



Süddeutsche Zeitung, 04.11.2008

Der Kini war kein Irrer

Der Psychiater Heinz Häfner rollt den Fall Ludwig II. neu auf und kommt zu überraschenden Ergebnissen

Von Hans Kratzer

München – Noch heute gilt er vielen als Märchenkönig, aber bis auf seine Flucht in eine operettenhafte Phantasiewelt und den Bau einiger Prachtschlösser hat Ludwig II. in seinem Leben wenig Märchenhaftes erlebt. Zweifellos verkörpert Bayerns populärster Monarch eine zutiefst unglückliche Existenz, deren anhaltende Verehrung wiederum zu den größten Merkwürdigkeiten der bayerischen Geschichte gehört. Der Grad von Ludwigs Ansehen im Volk steht im krassen Gegensatz zu seiner vermurksten Regentschaft (1864-1886), die nach damaligem Urteil von einer Geisteskrankheit überschattet war und schließlich in einem gewaltsamen Tod im Starnberger See endete. Diese Diskrepanz mündet in die ewige Frage, wie es nur

zusammenpasst, dass selbst die konservativsten Kreise und die bravsten Patrioten mit Inbrunst einen Mann verehren, der sich alles andere als volkstümlich gab und der wohl nicht davor zurückscheute, untergebene Reitersoldaten sexuell zu missbrauchen.

Solche Fragen haben den Heidelberger Psychiatrieprofessor Heinz Häfner veranlasst, sich viele Jahre lang mit dem Phänomen Ludwig II. zu befassen. Nun hat er in einem mehr als 500 Seiten starken Buch das Ergebnis seiner Untersuchungen vorgelegt und dabei räumt er mit manch überkommener Vorstellung gründlich auf. Die homoerotische Neigung des Königs, die von Gutachtern, Regierung und Königshaus mit Geheimhaltung gedeckt worden ist, spielt in Häfners Argumentation eine gewichtige Rolle. In der ausufernden Literatur über Ludwig wurde sie dagegen meistens nur angedeutet. Wie Häfner jetzt überzeugend darlegt, ist sie dennoch ein Kernthema für das Verständnis der Tragik um Ludwig. Gerade seine homosexuellen Neigungen brachten das Machtzugsverfahren gegen den König ins Rollen.

Darüber hinaus belegt Häfner mit umfassender Beweisführung, dass der König weder nach den damals geltenden Kriterien noch nach einer modernen psychiatrischen Analyse an einer Geisteskrankheit gelitten hat. Ludwig II. war nach Häfners Urteil weder wahnsinnig noch geistesschwach. Der Autor führt umgekehrt viele Beispiele auf, die seiner Meinung nach das Gegenteil beweisen. Die Analyse von Briefen, Akten und Tagebucheinträgen ergibt laut Häfner, dass Ludwig bis in die letzten Tage seines Lebens über außergewöhnliche geistige Fähigkeiten verfügte und seine administrativen Aufgaben korrekt erfüllte. Vernachlässigt hat er demnach nur die von der Verfassung nicht ausdrücklich geforderten repräsentativen Pflichten seines Amtes, die überwiegend sein Onkel, Prinz Luitpold, übernahm und sich damit als möglicher Herrscher qualifizierte.

Luitpold, dessen Verhältnis zu Ludwig angespannt war, spielte bei der Absetzung des Königs eine Schlüsselrolle. Der Prinz hatte die zunächst widerwillige bayerische Regierung zu dem Entmündigungs- und Absetzungsverfahren gegen Ludwig II. angestachelt. Er sowie sein Sohn Ludwig, der spätere König Ludwig III., hatten gute Gründe, die Absetzung Ludwigs II. zu forcieren. Nicht nur, dass sie von Ludwig mehrmals schwer gekränkt und erniedrigt worden waren. Häfner verweist auf ihr eigenes Machtstreben. Die exorbitante Schuldenmacherei Ludwigs bot ein ideales öffentlich vertretbares Motiv für dessen Entmündigung. Das passende Expertenurteil lieferte der Psychiater Bernhard von Gudden: Er diagnostizierte unheilbare Paranoia, Geistesschwäche und dauernde Regierungsunfähigkeit. Prinz Luitpold ermächtigte den Psychiater, den König festzunehmen und auf Schloss Berg zu internieren. Zwei Tage später, am 13. Juni 1886, ertrank Ludwig II. zusammen mit von Gudden im Starnberger See.

Häfner beurteilt das Vorgehen der damaligen Gutachter als unprofessionell. Guddens Urteil sei vorgefasst gewesen, er sei nur nach Indizien gegen den König vorgegangen und habe ihn nicht in Augenschein genommen. Häfner, der unter anderem Dokumente aus dem Geheimen Hausarchiv einsah, fand in den Schriften Ludwigs nirgendwo ein Anzeichen von Wahn und Psychose. Die Krankheit Ludwigs bestand nach seinem Urteil einmal aus einer im Kindesalter durchgemachten Hirnhautentzündung. Außerdem behinderte ihn ein subtotaler Zahnverlust. Eine zentrale Rolle spielt zudem die Bausucht, die sich nach 1870 immer stärker bemerkbar machte. Für Häfner zeigt Ludwigs ausufernde Bautätigkeit Merkmale einer „nicht substanzgebundenen Sucht“, wie sie auch Glücksspielern zu eigen sei. Neben der Sucht und der homoerotischen Disposition erkennt Häfner bei Ludwig ein übersteigertes Selbstbewusstsein sowie eine schwere soziale Phobie (Angstkrankheit), die durch den Zahnverlust und durch die Peinlichkeit des Missbrauchs von abgeordneten Reitersoldaten verstärkt wurde. Der Missbrauch von Untergebenen war zwar auch an anderen Höfen an der Tagesordnung. Ludwig aber litt als Katholik schwer an dieser Sünde. In seinem Tagebuch sind viele Selbstvorwürfe zu lesen. Strafrechtlich war Ludwig für seine Taten freilich nicht verantwortlich, da er als Herrscher über dem Gesetz stand.

Heinz Häfner, Ein König wird beseitigt, Ludwig II. von Bayern, C.H.Beck, 2008, 544 Seiten, 38 Euro, ISBN 978-3-406-56888-6

Bayern-Buch

Neues vom Büchermarkt

Mit dem Schauspieler Josef Kainz (sitzend) pflegte Ludwig II. eine Affäre. Das Foto entstand während der Schweizer Reise anno 1881. Foto: SZ-Photo/Scherl

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de

Autorenporträt zu Heinz Häfner

Heinz Häfner, em. Professor für Psychiatrie der Universität Heidelberg, ehem. Direktor des Mannheimer Zentralinstituts für Seelische Gesundheit (ZI), leitet die Arbeitsgruppe Schizophrenieforschung am ZI. Für seine Forschungsergebnisse über Schizophrenie wurde er mehrfach ausgezeichnet, so u.a. mit der "Erik-Strömgren-Medaille" (1988), dem "Joseph-Zubin-Preis" der American Psychopathological Association (1997) sowie mit dem "Leader of Psychiatry Award der World Psychiatric Association" (1999).